

Bei Servicetexten sind die Zwischenüberschriften dagegen oft sehr einfach gehalten, damit sich der Leser schnell im Text orientieren kann: Geht es beispielsweise um einen Ländervergleich, dann unterteilen die Ländernamen den Text. Hier geht es nur noch darum, den Leser schnell an die gesuchte Stelle zu führen. Ob und wie viele Zwischenüberschriften hinein gehören, klärt ein Blick in bereits erschienene Texte der Publikation.

Der Haupttext

Der Einstieg

Wer es nicht schafft, seine Leser von der ersten Sekunde an zu fesseln, hat wenig Chancen, gelesen zu werden. Doch wie genau zieht man den Leser in die Geschichte? Unter den zahlreichen Methoden, einen Text zu beginnen, gibt es eine Handvoll bewährter Einstiegsmethoden. Welche die richtige ist, hängt nicht nur vom persönlichen Geschmack ab, sondern auch vom Charakter des gesamten Textes: Wer sich für einen rasanten Beginn entscheidet, muss auch im Rest des Artikels Tempo vorlegen. Hier die wichtigsten Einstiegsarten:

- *Eine These aufstellen*

Wer dem Leser erst einmal eine Behauptung vor die Füße wirft – eine möglichst starke, auf den ersten Blick nicht immer haltbare –, der provoziert. Zum Weiterlesen. Denn der Leser will wissen: Wie kommt der Autor nur darauf?

„Vermutlich haben die Chinesen die Statistik erfunden, ihre schiere Zahl gibt ihnen immer Recht. Millionen Radfahrer können sich nicht irren.“ (Merian Chinas Norden, „Peking per Pedal“, S. 52, Lorenz Schröter)

So beginnt der Artikel über eine Radtour durch die chinesische Hauptstadt. Die dreiste, sicher nicht ganz ernst gemeinte Behauptung, die Chinesen haben die Statistik erfunden, weckt Interesse. Gekonnt auch der weitere Übergang: „Ich bin auch einer von Ihnen.“ Und schon radelt der Leser mit, quer durch Peking, inmitten der Menge.

- *Das Rätsel*

Der rätselhafte Einstieg lockt den Leser mit Spannung: Wie mag es weiter gehen?

„Beinahe hätten die Chinesen die ältesten Relikte ihrer uralten Sprache aufgegessen. An einem Sommertag des Jahres 1899 kaufte der Schriftsteller und Forscher Liu E für seinen Freund Yang Yirong in der Apotheke „Drachenknochen“, ein seit dem Jahr 500 gebräuchliches Mittel gegen Malaria. Liu E schaute beim Zermahlen der Knochen zu – und entdeckte plötzlich Inschriften darauf, die wie chinesische Zeichen aussahen.“ (P.M. Perspektive Nr. 37 Geheimnisvolles China, „1,2 Milliarden können Chinesisch – kann diese Sprache so schwer sein?“, vom Thomas Gonschior)

Dem Autor dieser Zeilen gelingt es ganz vorzüglich, Neugier zu wecken: Kann man Relikte essen? Aus Versehen? Wichtig ist bei dieser Art des Einstiegs: Es muss eine gute Geschichte folgen. Wird der Leser nach dem spannenden Beginn mit Banalitäten abgespeist, dann fühlt sich der Leser betrogen.

Eine vergleichbare, aber entschärfte Variante wäre beispielsweise der Beginn eines Textes über eine Europareise per Nachtzug:

„Meine Reise durch Europa ist eine Zugfahrt auf dem eisernen Gleis der Erkenntnis. Dazu muss ich sagen, dass ich gern das Schöne an den Dingen sehe – selbst dann, wenn es anders kommt als erwartet. Nun bin ich also für eine Woche im Nachtzug unterwegs.“ (Geo Saison, 10/2007, „Nachtzug: Völlig abgefahren“, von Bjørn Erik Sass)

Wie der Einstieg schon andeutet, kommt alles anders als erwartet. Und weil der Leser dies ahnt, aber nach den ersten Zeilen noch nicht genau weiß, was denn nun anders ist, wird er weiterlesen.

- *Das Bild*

Wäre der Text ein Film, dann entspräche dieser Anfang einem Standbild: Ausführlich und in aller Ruhe kann sich der Leser an den Start begeben, die Atmosphäre kosten, sich darin niederlassen. Erst dann führt der Schreiber weiter durch den Text.

„Die dunklen Tische. Die abgewetzten Thonetstühle. Die durchgesehenen, schäbig wirkenden Bänke. Alles wie eh und je. Die Wände mit Veranstaltungsplakaten beklebt, die Stuckdecke rauchgebeizt. Als würde es immer so bleiben. Da ist das Aroma von Mokka und abgestandener Luft, wenn man durch die Schwingtüre kommt. Vorne die vergilbten Spitzengardinen, hinten röchelt und keucht die Kaffeemaschine, dazwischen das gekrümmte Ofenrohr. Und über allem Zigarettenqualm und Melancholie.“ (ADAC Reisemagazin Wien, „Melange & Co“, von Gerhard Waldherr)

So steigt der Autor in einen Artikel über die Wiener Kaffeehaus-Szene ein. Dass er gerade diese gemächliche Art des Einstiegs wählt, scheint kein Zufall: Mit dem Kaffeehaus verbindet der Leser Gemütlichkeit und Ruhe. Schon allein deshalb wird er den langsamen Beginn als passend empfinden.

- *Die Überraschung*

Eine oder zwei Zeilen wähnt sich der Leser in Sicherheit. Er liest und glaubt zu wissen, worum es geht. Dann folgen Überraschung und Neuorientierung. So zum Beispiel in einem Artikel über den freiwilligen Urlaubsarbeitseinsatz in einer australischen Forschungseinrichtung:

„Olivia schläft. Und schläft. Und schläft. Um drei Uhr nachts frisst sie zwei Blätter. Um halb vier kratzt sie sich. Dann rollt sie ihren Körper wieder zu einem Fellbündel. Seit Mitternacht beobachten wir das Koalaweibchen, das in zehn Meter Höhe in der Krone eines Eukalyptusbaumes hockt, den Kopf gegen einen Ast gelehnt, die Augen geschlossen. Alle fünf Minuten leuchten wir es mit einer Rotlichtlampe an und notieren, was es tut. Das ist recht einfach, knapp 100-mal kreuzen wir an: Olivia schläft.“ (Geo Saison, 01-2008, „Australien: Einsatz für eine bessere Welt“, von Juliane von Mittelstaedt)

- *Der schnelle, szenische Einstieg*

Blitzschnell wird der Leser vom Sessel gerissen und direkt in die Ferne katapultiert. Besonders für die Reportage ist der szenische Einstieg quasi ein Muss. Doch auch Features und andere Genres bedienen sich dieser Methode besonders gerne. Wie in diesem Text über Hong Kongs grüne Lunge Saikung:

„Es keucht im Gebüsch, schnauft und hustet: Dann trabt eine schweißüberströmte Gruppe Jogger vorbei. Ein kerniges ‚Jou San‘ zum Morgengruß, dann herrscht wieder Stille. Leises Vogelzwitschern.“ (in Asien 02-2007, S. 22)

Oder der Fahrt über kambodschanische Landstraßen:

„Straße wäre eine bodenlose Übertreibung. Bodenlos trifft es schon eher. Der Highway ‚No. 1‘ von Phnom Penh nach Vietnam ist streckenweise nicht mehr da, vom Mekong einfach weggespült. Oft stecken wir fest zwischen meterhoch in den Boden gefrästen Schlammfurchen. Unentwirrbar verkeilt mit Ochsenkarren und russischen Tanklastern, unter Schweinen und Hühnern begrabenen Mofas. ... Die Kambodschanerin hinter mir kotzt in meine Ikeatüte.“ (Abenteuer und Reisen 11-2001 „Ohne Fleiß kein Reis“, S. 36, von Martina Miethig)

Damit der szenische Einstieg gelingt, muss er mehr als einen Sinn bedienen: Riechen, fühlen, hören oder schmecken gehören genauso dazu wie die optische Wahrnehmung.

- *Der sachliche Einstieg*

Unterstellt man dem Leser ausreichend Interesse, geht es im Text vor allem um Hintergründe und Fakten, dann darf es auch einmal ein nüchterner Einstieg sein. Wie in „Wunderwelten fürs Auge“, einem Text über die japanischen Anime-Filme:

„Bildergeschichten haben in Japan eine lange Tradition. Schon im sechsten Jahrhundert zeichneten buddhistische Mönche satirische Bildgeschichten, erst auf Papierrollen, später auch als Holzschnitte. Der Schritt zum modernen Comic ist da nur ein kleiner.“ (in Asien 04-2006, S. 38–41, von Bernd Zywiets)

Wenig verwunderlich, ist auch der Rest des Textes eher sachlich gehalten.

- *Die Frage*

Wer sich für die Frage als Einstieg entscheidet, kann sich zumindest eines Vorteils sicher sein: Er holt den Leser dort ab, wo er sich befindet. In der Unkenntnis. Mit etwas Glück horcht der Leser auf: „Das wollte ich schon immer mal wissen ...“

„Mir wölle bleiwe, wat mir sin“ sagt der Luxemburger. Was er nicht sein will, verrät er auch: weder Franzose noch Belgier, geschweige denn „Preise“, wie die Deutschen hier noch genannt werden. Was dann?“ (Merian Luxemburg, „Das Land der Schlichter und Banker“, S.14–15, Marcus Stölb)

So fragt der Autor eines Textes über die Identität der Luxemburger. Und gibt später im Text natürlich eine angemessene Antwort.

Noch direkter ist der folgende Einstieg eines Artikels über die multikulturelle Gesellschaft in Malaysia:

„Ist Malaysia mit seinem Völkergemisch wirklich so offen und tolerant, wie es sich gerne präsentiert?“ (in Asien 04-2007, S. 54, „Malaysia, Apartheid oder Assimilation?“, von Christine Liew)

Auch in diesem Fall gilt: Der Leser will im Text eine konkrete Antwort auf die Frage finden!

• *Das Zitat*

Das Originalzitat gilt als besonders authentisch und wird daher gerne für den Einstieg verwendet. Doch Vorsicht! Geraten die Zitate zu lang, steigt der Leser aus. Noch kennt er den Sprecher nicht, weiß nichts über den Hintergrund und kann sich ergo noch nicht für seine Aussage erwärmen. Es müssen daher besonders kraftvolle oder bemerkenswerte Worte sein, die das Interesse des Lesers sofort wecken. Allerweltszitate wie „No problem“, „Willkommen!“ (auch in allen lokalen Ausprägungen wie „Ayubowan!“ oder „Mabuhay!“) sind kein guter Einstieg, da wenig aussagekräftig. Wäre es ein „Scher Dich zum Teufel“, läge der Fall anders: Das sind harte Worte, die den Leser wachrütteln.

Besser noch, der Autor nimmt sich eine inhaltliche Aussage vor:

„Ein Tag, an dem wir zwei Scherben finden, die zusammenpassen, ist ein guter Tag.“ (Merian Chinas Norden, „Aufmarsch für die Ewigkeit“, S. 72, von Hans-Wilm Schütte)

Mit diesen Worten beginnt der Text über die Ausgrabungen der chinesische Tonarmee von Xi'an. Noch weiß der Leser nicht, worum es sich handelt. Wohl aber, dass dies kein lustiger Job sein kann. Mit einer scheinbar